

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 34, 26. August 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 34.

Sonnabend, den 26. August.

1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

3. Die Gemäldesammlung.

(Fortsetzung.)

Die neueren Gemälde, welche größtentheils die Zimmer der Großherzoglichen Schlösser in Oldenburg und Nastede zieren, belaufen sich, die zahlreichen Familienportraits ausgenommen, an circa 150 Stück. Unter den interessantesten dieser sind die Gemälde des genialen Tischbeins, besonders die fünfzig kleinen Bilder, bekannt unter dem Namen »Tischbein's Idyllen,« jetzt auf dem Schlosse in Nastede befindlich, in welchen des Künstlers ungemein reiche Phantasie und sinnige Beobachtung der verschiedensten Erscheinungen in der Natur sich am schönsten offenbart. Sie sind zum Theil von Goethe (G. Werke, Taschenausgabe 1840 bei Cotta, 31. Band) und sämmtlich von Hrn. von Rennenkampff in einer kleinen Schrift: »Wilhelm Tischbein, seine Bilder, seine Träume, seine Erinnerungen in dem Herzoglichen Schlosse zu Oldenburg,« so ausführlich und schön erklärt und beschrieben, daß es hier hinlänglich ist, darauf hinzuweisen. Die höchst interessanten Erzählungen in der letzteren Schrift von den Veranlassungen zu einem Theile dieser Schöpfungen, nach des Künstlers eigenen Mittheilungen, zeugen eben so viel, wie die Bilder selbst, von Tischbein's seltenen Gaben und wahrer Künstlernatur. — Neben diesen Idyllen ist ein kleines Bild: »Eine Schaar

von lanzenbewaffneten Amazonen,« welche kühn und munter, ihre wilden Pferde zügelnd, von einer Felsenschlucht herauskommen und dem weiten Felde entgegenprengen, besonders zu nennen; so geistreich erfunden, als meisterhaft angeordnet, dürfte es in dieser Beziehung zu den interessantesten Erscheinungen in der neueren Kunst gehören, die Ausführung ist mangelhaft, doch, da es nur als eine Skizze zu betrachten ist, nimmt man daran weniger Anstoß. In den größeren Gemälden dagegen, tritt seine häufig incorrecte und oberflächliche Zeichnung störender hervor, wie dies namentlich der Fall ist in dem colossalen Bilde: »Allegorie von der Kraft des Mannes.« — Vier, ebenfalls nach sehr großem Maßstabe ausgeführte Darstellungen nach Homer: »Hektor's Abschied von seiner Gattin Andromache und seinem Kinde; Menelaus und Helena's Zusammenreffen nach Troja's Fall; Ulyx, der die Cassandra vom Altare fortzuschleppt und Ulysses Abschied von Nauplia,« so wie das Bild: »Achilles und Pentisilea,« verrathen zwar ein sorgfältigeres Studium des menschlichen Körpers, dagegen fällt in diesen das übertriebene Streben nach Hervorheben des Nackten, wie es in Tischbein's Jugendjahren allgemeine Mode war, unangenehm auf, indem die Gewänder der weiblichen Figuren knapp und wie von Masse dem Körper anklebend, erscheinen. So schön, wie übrigens auch diese Bilder gedacht sind, verschönt man sich, bei tieferer Betrachtung, auch leicht mit ihren Fehlern, die Anordnung ist durchweg vortrefflich, mehrere der Details sind wirklich schön und in dem Bilde »die Kraft des Mannes,« ist der landschaftliche Hintergrund so meisterhaft componirt, daß er allein als ein bedeutendes Kunstwerk zu betrachten ist.

Tischbein's Zeitgenosse, Philipp Hackert ist in einer großen Landschaft repräsentirt: »Ausicht nach fernem hohen Gebirge über einen Fluß, welcher im Vordergrunde einen Wasserfall bildet,« eine Tempelruine und eine große Aloe bezeichnen es als eine italienische Gegend. Es ist in diesem Bilde zu abthillich Alles zusammengeläuft, was nach den damaligen Theorien allein als malerisch schön anerkannt wurde, weshalb es zu sehr an die zu seiner Zeit beliebten Parkanlagen mit künstlichen Ruinen und Wasserfällen zc. erinnert; einige Details sind schön gemalt, dem Ganzen fehlt es aber an Character und Geist. — In ihrer Gesamtheit interessant, als Prospective der schönsten Gegenden Italiens, sind die zahlreichen Bilder des verstorbenen Hofmalers Ludwig Strack, unter welchen sich mehrere, namentlich die öfters wiederholte sicilianische Landschaft, mit den Tempelruinen von Agrigent, durch eine schöne duftige Ferne auszeichnen. Auch sind einige deutsche Gegenden von Oldenburg, Holstein und Birkenfeld von ihm dargestellt.

Zu derselben Kunstperiode gehören noch: »ein höchst zierlich ausgeführtes Pferdestück,« von Psorr, und von Mencke in Bremen folgende sechs Bilder: »Cosacken, die nach einem Scharmügel ausruhen, während andere ihrer Genossen zum Kampfe hinreiten; — ein Pferd und ein Löwe, welche sich in einer Wildniß begegnen; — eine Landschaft mit zwei Pferden und drei Landschaften mit Rehen.« —

Unter den Arbeiten jetzt lebender Künstler sind folgende hervorzuheben: von Hardorf in Hamburg: »eine Landschaft; — von Haun in Berlin: »Partie vom Schlosse in Rastede und Ansicht der Klostersruine in Hude;« — von Hauschildt in Dresden zwei ausgezeichnete Architekturbilder: »der Dom zu Erfurt und Partie des Inneren vom Dome zu Orvieto; — vom Professor Jensen in Copenhagen: »Blumen und Fruchtstück; — von Lotze in München: »ein Tyroler Gebirgssee;« — von Messerer in Petersburg: »eine Waldpartie, eine Ansicht im Harzgebirge und eine Partie bei Hude;« — von Niemann in Dresden: »eine Mutter, welche ihr Kind strecken lehrt;« — von Radl: »Landschaft;« — von Richter in Dresden: »Rebecca und Elefar am Brunnen;« — von Ernst Willers, jetzt in Sicilien: »eine Waldpartie, — drei Tyrolerlandschaften, — Schweizerlandschaft, im Hintergrunde »die Jungfrau,« — zwei verschiedene Ansichten von Terracina, mit Ausicht über die pontinischen Sümpfe und das Meer gegen Monte Circello, — Dlevano, im Sabinergebirge, und eine Partie bei Civitella, ebendasselbst.«

Die Gypsabgüsse,

in dem Gemäldefaale mit aufgestellt, schaden einstweilen allerdings den Gemälden durch Reflexe und falsche Lichter

und ihre großen, weißen, leuchtenden Massen blenden das Auge. Es ist aber noch kein anderes Local für sie disponibel und bis das in Ausicht gestellte fertig sein wird, sind diese plastischen Werke den Gemälden zugesellt. Auf einem drittelhoch Fuß hohen Sockel in der Mitte und Länge des Saales, ist hier ein halbes Hundert Statuen und Büsten gruppiert.

Der hochselige Herzog, ergriffen von dem imposanten Anblick der plastischen Meisterwerke des classischen Alterthums, die Napoleons Siege in Paris vereinigt hatten, ließ von ihnen Abgüsse machen, eine Auswahl nach eigener Vorliebe, die bald nach Oldenburg gebracht, aus einem unglücklichen Raume in einen ungünstigeren flüchten mußten, vor den zerstörungssüchtigen Satelliten desselben Napoleons, die auch nach diesem nordwestlichen Winkel Deutschlands sich auf ihre Weise zurecht zu finden wußten.

Die Gruppe des Laokoön, der Torso aus dem Pallast Farnese, der Apoll aus dem vaticanischen Belvedere, die Venus der Medicäer aus Florenz, Antinous, Apollino, sind bekanntlich Schönheiten ersten Ranges und die pariser Abgüsse hier sehr wohl gerathene. Schöneres, Erhabeneres im Reich der Formen, hatte die Welt noch nicht gesehen, bis aus dem Siebel und den Metopen des Partenons in Athen die colossalen Statuen, durch Lord Elgin's goldbewaffnete Hand dem kunstsinigen Theile des Menschengeschlechts zugeführt, ihm eine noch höhere Stufe antiker Kunstbildung aufdeckten, für die selbst die Phantasie eines Winkelmann noch arm war.

Der viel bewunderte borghesische Fechter, die übercolossale Pallas von Belletri, die reizende kleine Venus im Bade, das vielleicht noch reizendere, in Frankreich gefundene, aus vielen Trümmern zusammengelegte spielende Kind und manches Andere sind hier Künstlern und Kunstfreunden willkommenere Erscheinungen.

Auch hier hat der durchsichtige verehrte Sammler nicht bloß an sich, vielmehr vorzugsweise an den Nutzen und die Freude Anderer gedacht, denn von allen schönsten der hier vorhandenen Statuen, finden sich hier noch zweite Abgüsse ihrer Büsten, die dem Studium nachbildender Künstler und Liebhaber fast unentbehrlich sind; denn wie wäre ohne Rücksicht auf diese eine so beschränkte Sammlung durch solche Doubletten noch enger beschränkt und ihr so viel Anderes, Wünschenswertheres geopfert worden!

Außer diesen finden sich hier unter den Büsten die sämmtlichen der berühmten Statuen-Gruppe der Niobe in Florenz, des olympischen Jupiters, der colossalen Ariadne, der Medusa von Strozzi, einer schönen Bacchantin, der kleinen Isis vom Capitol, der Juno aus der Villa Ludovisi und Andere, alle dem einstigen Wanderer in Rom Sehnsucht erregende, erhebende, vertraute Gestalten, die aber auch dem nie auf classischer Erde Beglückten höhere Weihe der Kunst zu ertheilen vermögen, wenn er ihrer fähig ist.

Von den Portraits aus dem Alterthume ist auch hier, wie überhaupt, das des Kaisers Septimius Severus das schönste. Aus all den Götter- und Menschengestalten tritt überraschend ein stolzer Pferdekopff hervor, der von der Equesterstatue des Kaisers Marc Aurel auf dem Capitol in Rom, Jahrhunderte lang für die Schönheit seiner Darstellung berühmt, und neben ihm blickt hier wild der unscheinbare verstümmelte Pferdekopff der Elginmarbles aus Athen, Du betrachtest diesen genauer und wunderst nun jenen nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Maria Catharina Schnur,

eine unverehelichte Bäuerin von 45 Jahren, aus dem Orte Bleiderdingen im Fürstenthume Wirkenfeld, hat in ihrer Jugend eine Menge Freier ausgeschlagen, lebt eingezogen bei ihrer Mutter, treibt ansehnlichen Feldbau und ist, im Verhältniß zu ihren armen Mitbürgern, reich.

Im Frühjahre sah ich diese Person zum ersten Mal, berichtet der Regierungs-Präsident, Staatsrath Fischer. Sie intercedirte wegen eines Zahlungsausstandes für einen Einwohner des Dorfes Hoppstädten. Sie sprach so einfach und verständlich, daß ich mich mit lebhafter Theilnahme ferner mit ihr unterhielt. Sie beklagte mit Wärme den Nothstand der Wirkenfelder, denen es im Augenblick unmöglich sei, ihre Abgaben zu bezahlen, bat mit Mühe, nicht um Erlass derselben, sondern um Aufschub bis in den October. Alle Nachbarn müßten freilich mehr als die Wirkenfelder bezahlen, allein dies Jahr sei gar zu böse u. s. w. — Ich war verwundert, daß eine Person, die in Allem einen nicht geringen Grad von Bildung verrieth, grade aus Bleiderdingen sei, das von allen Ortschaften im Fürstenthum am wenigsten in dem Rufe ähnlicher Eigenschaften steht.

Ich erkundigte mich dort nach der Schnur. Mitleidig zuckte man die Achseln: »Sie ist verrückt; sie macht in ihrem Ackerbau die tollsten Streiche, hat eine Wiese total unweihen lassen, kauft Dünger für einen Thaler, den sie für 15 Kr. haben kann, hat schon über 1000 \mathcal{F} . an arme Leute gehängt, wo sie nie einen Groschen wiederbekommen wird, und statt eines tüchtigen Knechtes nimmt sie einen armseligen Mann mit seiner ganzen Familie in Dienst.« Ich ließ mich dadurch nicht abschrecken, forschte weiter und beschied sie eines Tages zum Orts-Pfarrer.

Mit größter Unbefangenheit erzählte sie mir, wie sie erst seit zwei Jahren sich dem Feldbau persönlich unterziehe, den vorher ein Schwager in Verwaltung gehabt, wie verkehrt sie den üblichen Feldbau im Dorfe finde und entwickelte mit tiefer Einsicht ihre neue Einrichtung, in der das verständigste System nicht zu verkennen war. Eine Wiese, berichtete sie, die nur elendes Gras getragen, habe sie zu einer Wässerungs-Wiese umarbeiten lassen, fünf

arme Leute, denen sie Geld vorgestreckt gehabt, damit beschäftigt, diese seien zum Verdienst, sie zu ihrem Gelde und zu einer Wiese von doppeltem Werth gekommen. Einige Leute seien den Juden Geld schuldig gewesen und ein solcher habe für ein Fuder Dünger 15 Kr. geboten, das habe sie nicht ansehen können und dem Armen das Fuder für den wahren Werth, für 1 \mathcal{F} abgekauft. Sie habe, äußerte sie, geholfen so weit sie könne, das vorjährige Mißjahr habe ihr Einkommen gar sehr herabgesetzt, sie habe zu vorgehen gesucht, aber nichts bekommen können, sonst wäre sie nicht zu mir gekommen. Bettlern gäbe sie wenig, um so lieber fleißigen armen Leuten, denen mit einem Darlehn besser gedient sei, als mit einem Geschenk u. s. w. Allerdings hätte sie einen ledigen Knecht wohlfeiler haben können, aber der Mann, der mit seiner Familie bei ihr wohne, habe armuthshalber Jahre lang in einem Keller in einer Burgruine wohnen müssen und wäre in dem ungesunden Loche nothwendig mit den Seinigen zu Grunde gegangen.

Nach vielfältigen Erkundigungen und fortgesetzter eigener Beobachtung, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Person eine der seltenen Erscheinungen ist, wo selbst der niedere Stand und die mangelhafte Erziehung die Kraft eines ungewöhnlichen Geistes und sittlicher Stärke nicht zu überwältigen vermag. Ein religiöses Gefühl ist unverkennbar der Lichtpunkt einer höheren moralischen Erkenntniß, es ist nicht jene rohe Ansicht von dem Verdienst guter Werke, welche die Wohlthaten als ein bei Gott angelegtes Capital, das mehr als 5 pCt. Zinsen trägt, betrachtet. Der rohe Bauernstolz und die Hartherzigkeit, müssen freilich eine Person für verrückt halten, deren Handlungsweise von so unverständigen und gefühllosen Leuten nicht begriffen werden kann. Die armen Leute nennen sie nicht verrückt, sondern die kluge und mildthätige Jungfer Schnur.

Wie entfernt sie von aller O rientation ist, beweiset allein schon ihr Jahre langes Wirken im Stillen, das erst jetzt, bei diesem ungewöhnlichen Nothstande, gelegentlich zur Sprache gekommen ist. Nicht von ihr, sondern von einem Kaufmann habe ich erfahren, daß Catharine Schnur nicht weniger als 2300 \mathcal{R} Reis, 2300 \mathcal{R} Hirse und 150 Scheffel Korn, im Betrage von beinahe 1400 \mathcal{R} . angekauft und 400 \mathcal{R} . aufgeliehen und damit eine große Anzahl Familien unterstützt und vor dem Nothheil, Wucherern in die Hände zu fallen, geschützt, und sich vor manchem Dpier dabei nicht gescheut hat.

Ihr, meine Mitbürger, was haltet ihr von dieser »seltenen Erscheinung?« Der Ruhm ist ihr Erbtheil nicht, sie wird einst in aller Stille bestattet werden und nur die Thränen unbekannter Menschen werden an ihrem Grabe fließen. Wer Talente hat, wichtig ist, neue Meinungen, etwa philosophische vorträgt, die drei, vier, ja wohl gar zehn



Jahre lang Geltung haben können, wer ein Modedichter ist und in schönen oder kurzweiligen Versen sich zum Helden einer unbedingten Oppositions-Partei zu machen weiß — dem können allerdings weder Lorbeer noch Palme entgegen, dem jauchzt und jubelt Alles nach, was laut spricht und drucken läßt und bekanntlich „öffentliche Meinung“ genannt wird, so lange bis — ein Neuer neue Modemeinungen, eine neue „öffentliche Meinung“ macht, was nie lang zu dauern pflegt. Die edle Gesinnung ist nicht Mode und findet selten einen Panegyriker, sucht ihn aber auch nicht. Zwischen Gesinnung und Meinung ist ein großer Unterschied, auch ihrem sittlichen Werthe nach; das kann ein Schulknabe wissen, und doch —

Eisenbahn-Verkehr.

Folgende Berechnung für die Woche vom 22.—28. Januar d. J. über 42 englische Eisenbahnen, 1494 Meilen lang, wird wahrscheinlich interessant gefunden werden: Zahl für Passagiere auf 42 Eisenbahnen: 52,035 Pf. St. 0 Sch. 6 P.; desgl. für Güter auf 36 Eisenbahnen: 19,490 Pf. St. 12 Sch. 2 P.; total: 71,525 Pf. St. 12 Sch. 9 P. Das ist im Durchschnitt 48 Pf. St. per Meile wöchentlich. Der Verkehr bringt daher gewiß jährlich 4½ Millionen und die Zahl der Passagiere wird sich auf 20 Millionen belaufen.

Globe.

Kunstaussstellung.

In London ist Sir Georg Hayter's großes Gemälde, das Unterhaus darstellend, zu sehen, 170 Fuß groß, die Bildnisse aller Mitglieder, das Portrait der Königin und verschiedene andere historische Figuren enthaltend. Mehr als 800 Portraits ausgezeichneter Männer des Tages stehen darauf. Es ist aufgestellt in der Egyptian Hall, Piccadilly; und der Eintritt kostet 1 Sch. (Illo L. News Aug. 12.)

Einzig in der Welt.

Das Glaciarium und der gefrorene See. Das künstliche Eis im Bazar in der Bäckerstraße in London, scheint selbst bei der Sommer-Temperatur immer mehr ausgezeichnete Zuschauer anzuziehen, um dem herrlichen Schlittschuhlauf auf dem gefrorenen See zuzusehen, mit dem schönen Panorama von Luzern,

welches am Abend erleuchtet und durch angenehme Musik belebt wird. Wirklich ein erquickender, angenehmer, kühler Zufluchtsort, den man für 1 Schilling besuchen kann. (Ebd.)

Berichtigung.

In dem Aufsatze über die Gemäldesammlung sind folgende Fehler bei der Correctur übersehen:

- N^o 24 1. Spalte vorletzte Zeile: (N^o 22) — gehört in der nächsten Zeile hinter: S. Antonius.
 N^o 24 3. Spalte 5. Zeile: (N^o 7) — gehört an der vorhergehenden Spalte 27. Zeile hinter: da Vinci.
 N^o 24 3. Spalte 42. Zeile: Franciabizi — L.: Franciabigio.
 „ 24 4. „ 5. „ und plastisch — L.: rund und plastisch.
 „ 25 3. „ 31. „ haben — L.: sehen.
 „ 26 1. „ 10. „ sie vorhanden — L.: sie sie vorhanden.
 „ 26 1. „ 17. „ Cherubine — L.: Cherubinen.
 „ 26 3. „ 30. „ es — fällt weg.
 „ 26 3. „ 45. „ küßendes — L.: küßendes.
 „ 29 1. „ 7. „ richtiger — L.: ruhiger.
 „ 29 3. „ 2. „ eines — L.: einer.
 „ 29 3. „ 6. „ seiner L.: seine.
 „ 30 2. „ 6. „ Mido's — L.: Midas.
 „ 31 1. „ 3. „ (102) — L.: (103.)
 „ 31 1. „ letzte „ Unterschriften — L.: Inschriften.
 „ 31 3. „ 48. „ Dichtung — L.: Richtung.
 „ 31 4. „ 43. „ Blies — L.: Blies.
 „ 32 1. „ vorletzte „ aber — L.: als.
 „ 32 2. „ 13. „ täppischer — L.: täppischer.
 „ 32 2. „ 17. „ Aehnlicher — L.: Aehnliche.
 „ 33 2. „ 15. „ am — L.: in.
 „ 33 4. „ 11. „ seiner — L.: einer.
 „ 33 4. „ 45. „ Snapders — L.: Snapers.
 „ 33 4. „ letzte „ jedes — L.: jeder.

Kirchennachricht.

Vom 18. bis 24. August sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 83) Johann Harms und Anna Elisabeth Bahrentamp.
2. Getraut: 226) Carl Johann Ludwig Paul. 227) Johann Jürgens. 228) Johann Gerhard Hübeler. 229) Diedrich Wilhelm August Theodor Westing. 230) vid. N^o 211 der Verdingten. 231) Eine uneheliche Tochter.
3. Beerdigt. 205) Johann Hinrich Weißbach 68 J. 8 M. 206) Elisabeth Maria Meyer 79 J. 4 M. 207) Johann Welaun 61 J. 11 M. 208) Conrad Diederich Horschmeyer 31 J. 5 M. 209) Julius Anton August Carl Helm 21 J. 210) Gerhard Diederich Schelling 15 Tage. 211) Ein todgeborener Sohn des Zimmermann Johann Anton Weplau.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 27. August.

- Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Eckardt.
 Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Bödel.
 Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 35.

Sonnabend, den 2. September.

1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

(Fortsetzung.)

4. Die Sammlung vaterländischer Alterthümer.

Wollte man die Sammlungen germanischer Alterthümer mit den Museen vergleichen, in welchen griechische und römische Denkmäler aufbewahrt werden, so würden solche Sammlungen vaterländischer Denkmäler längst vergangener Zeiten sehr im Schatten stehen. Der größte Theil der dem classischen Alterthume angehörigen Denkmäler hat den großen Vorzug, entweder durch die Schönheit der Formen den Kunstfreund zu fesseln, oder durch Inschriften oder bildliche Darstellungen dem Alterthumsforscher Belehrung zu gewähren. In beiden Beziehungen können unsere einheimischen Denkmäler und unsere Antiquitäten-Sammlungen keinen Vergleich mit griechischen oder römischen Alterthümern aushalten. Obgleich überdies die auf die einheimischen Alterthümer gerichteten Untersuchungen bisher noch eben keine unbestreitbare Resultate geliefert haben, würde es doch unverantwortlich sein, die Sammlung und Erhaltung derselben zu vernachlässigen, zumal die Zeit immer mehr diese Reste des Alterthums zerstört, die in der Erde verborgen durch Feuchtigkeit und andere nachtheilige Einwirkungen immer mehr leiden, vielmehr wird in den bisherigen Bestrebungen fortgeföhren, und die Hoffnung

nicht aufgegeben werden müssen, daß demaleinst, wenn unsere Sammlungen vollständiger geworden sein werden, ein reicher Gewinn an wissenschaftlichen Resultaten nicht ausbleiben werde.

Noch in anderer Beziehung ist es aber auch ungerecht, unsere Alterthümer mit den griechischen und römischen zu vergleichen. Die letzteren sind nur Denkmäler aus dem Zeitalter einer sehr entwickelten oder gar höchsten Cultur; wir sehen in ihnen die Werke von Völkern, welche ihre höchste Blüthe schon erreicht hatten, während unsere Alterthumsgegenstände den Anfang der geselligen Bildung darstellen. Sollte aber eine solche Vergleichung gerecht sein, so müßten wir unsere Alterthümer mit denen vergleichen, welche den Urbewohnern Griechenlands und Italiens angehören. Von Alterthümern dieser Art ist aber, allenthalben die cyclopischen Mauern abgerechnet, schwerlich Etwas bekannt. Selbst die Frage, ob nicht, wie fast in allen Theilen der Erde, so auch in Italien und Griechenland der Urzeit gehörige Waffen und Geräthe aufgefunden worden sind, ob die Archäologen unter den Griechen und Römern ihre Aufmerksamkeit solchen Ueberbleibseln aus der Vorzeit ihres Volkes überhaupt nicht zugewendet haben, und ob nicht ehemals von solchen Alterthumsgegenständen Sammlungen angelegt sind? die Frage dürfte wohl kaum noch beantwortet sein. So lange wir aber solche Sammlungen nicht kennen, ist jede Vergleichung so durchaus verschiedener Alterthumsgegenstände so irreführend als ungerecht. Unsere einheimischen Alterthümer auf der einen, und die griechischen und römischen Alterthümer auf der anderen Seite, bilden zwei von einander durchaus verschiedene Classen von Denkmälern und stellen zwei ganz